

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2  $\mathcal{M}$ . 50  $\mathcal{S}$ .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30  $\mathcal{S}$ .

Frank's dogmatisches System. I.

Herzog, J. J., Abriss der gesammten Kirchengeschichte.

Bévész, Koloman, Bausteine zur Geschichte der Reformation in Ungarn.  
Leltschub, Dr. Fr., Franz Ludwig von Erthal.  
Gottschick, D. Johannes, Die Bedeutung der historisch-kritischen Schriftforschung.

Weltbrecht, G., Der Fels in den Wellen. Zeitschriften. Schulprogramme. Antiquarische Kataloge.

## Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

### Frank's dogmatisches System.

I.

Mit schmerzlicher Wehmuth greift Ref. zur Feder, um die dritte Auflage von Frank's System der christlichen Wahrheit anzuzeigen und bei dieser Gelegenheit eine skizzenhafte Würdigung seiner systematischen Arbeit zu geben. Ists uns doch noch in zu lebendigem Gedächtniss, wie der theure, noch jugendlich-rüstige Lehrer wenige Wochen, nachdem er den 2. Band des genannten Werkes hatte ausgehen lassen, so plötzlich von Gott abgerufen ward. Und damit verbindet sich noch eine andere wehmüthige Erinnerung an den ebenfalls heimgegangenen Dogmatiker, der seinerzeit die 2. Auflage jenes Werkes in diesem Blatte anzeigte (vgl. 1886, Nr. 48, 3. Dez.), Herm. Schmidt, Prof. in Breslau, er, der trotz der Bewunderung für den Dom Frank'scher Systematik doch „die bescheidene Hütte seiner eigenen Dogmatik“ nicht abbrechen wollte, und der auch von Frank in der neuen Auflage häufig berücksichtigt worden ist.

Wir wollen im Folgenden, vom Allgemeinen zum Besonderen fortschreitend, versuchen, Frank als systematischen Theologen zu charakterisiren, um dann die besondere Besprechung des neu aufgelegten Werkes anzuschliessen.

Frank's oberster Grundsatz ist, dass man in der christlichen Wahrheit stehen müsse, um sie zu verstehen. Man muss die Güter des Heils erfahren, durch innerliches Erleben zu eigen bekommen haben, um wissen zu können, was es um sie sei. Zwar sind die Dinge, an denen unser Glaube haftet, in gewissem Sinne auch dem zugänglich und fassbar, der an ihnen keine geistliche Erfahrungen gemacht hat. Aber er sieht sie in verzerter Gestalt, weil er an jene übernatürlichen Thatsachen einen Massstab heranbringt und anlegt, der ihnen nicht gemäss ist. Ist nun das Leben überall das dem Wissen Vor- und Uebergeordnete, so hat dogmatisches Wissen nur den Sinn, dass, und nur dann Werth, wenn es wirklich die Thatsachen des positiv gegebenen christlichen Glaubens zum Ausdruck bringt. Dieser Glaube aber lebt in der christlichen Gemeinde, und nur als deren lebendiges Glied ist der Dogmatiker was er ist. Nicht hat er dieser Gemeinde die Fündlein seiner Spekulationen als zu erkennende und zu glaubende Wahrheit vorzutragen, sondern, etwa dem Volksdichter gleich, hat er jenem Leben zu lauschen, um dem Ausdruck zu geben, was in den Herzen der Glaubenden sich, vielleicht noch ungestaltet, regt. Hieraus ergibt sich, dass die Wissenschaft vom Glauben eine positive Wissenschaft, die den Glauben voraussetzt, und als solche nur für den Glauben da ist. Mit diesem Grundsatz Schleiermacher's macht Frank vollsten Ernst. Niemals und nirgends nimmt er seinen Standpunkt wo anders, als in dem vollen, reifen Christenglauben, und erinnert nachdrücklich daran, dass die Dogmatik weder die Aufgabe noch die Mittel dazu habe, erst auf den Standpunkt dieses Glaubens emporzuheben. Ists aber wiederum Leben, Erfahrung, das in der Glaubenslehre sich erkenntnismässig darstellt, so sind die Lehrunterschiede und -gegensätze

nicht bloß als theoretische zu beurtheilen, sondern als beruhend auf andersartigen Erfahrungen im religiösen Leben.

Ein zweiter Kernsatz Frank's ist der, dass die geistliche Welt, die dem zum Glauben Wiedergeborenen sich erschliesst, auch seiner Erkenntniss im vollen Umfange zugänglich ist. Denn was immer Gegenstand der Erfahrung wird, kann, ja will auch Gegenstand der Erkenntniss werden, und der Gläubige ist ja selbst ein Stück jener geistlichen Welt geworden, dadurch befähigt, sie, die wesensgleiche, nach Bestand, Inhalt und Bedingungen zu verstehen.

Es ist gewiss im Sinne Frank's, wenn wir nun erst auf die formelle Seite seiner Systematik hinweisen; denn so sehr diese bei ihm hervortritt, so dass durch sie zuweilen fast das inhaltliche Interesse an der Sache zurückgedrängt scheint: doch ist ihm die Form nie Selbstzweck. Er erklärt sich oft gegen die haarspaltenden, rein logischen Scheidungen und Unterscheidungen der alten Dogmatiker. Aber in der Ueberzeugung, dass wie die natürliche Welt, so auch die geistliche kein wirres, zufälliges Aggregat, sondern ein wohlgeordneter Kosmos sei, hält er es für nöthig, dass auch die Glaubenslehre diese „immanente Logik“, diese „göttliche Architektonik“ widerspiegele. Das ist aber nun eine Forderung, deren Befolgung nicht bloß der Wissenschaft zugute kommt; es liegt vielmehr auch für richtige Erkenntniss des Thatbestandes selbst viel daran, dass der rechte Ort und Zusammenhang für eine Aussage gefunden werde. Dass man dies nicht immer beachtete, hat viele Verwirrungen und Missverständnisse veranlasst.

Von diesen Grundsätzen geleitet hat Frank die systematische Theologie als die Wissenschaft vom christlichen Glauben in die zwei Theile eines Systems der christlichen Gewissheit und eines Systems der christlichen Wahrheit zerlegt, denen er als nicht völlig nebengeordnet das System der christlichen Sittlichkeit anreihet, das als ein innerhalb der christlichen Wahrheit gelegenes Theilganze aus praktischen Gründen abge sondert wird. Das erste System ist Frank's eigenstes und ursprünglichstes Werk; und wer immer Frank's Theologie erstmalig kennen lernen will, muss mit ihm beginnen. Das System der Gewissheit will weder zu dem im System der Wahrheit vorausgesetzten Glauben hinanführen, noch auch diesen vor dem Forum einer ausserchristlichen Vernunft oder Wissenschaft rechtfertigen. Sondern während das System der Wahrheit ausführt, was im Glauben beschlossen liegt, stellt jenes System dar, wie die Glaubensgewissheit entsteht und auf die verschiedenen Objekte des Glaubens sich erstreckt, so zwar, dass gleichsam von der Höhe des Glaubens auf den durchmessenen Weg zurückgeblickt wird. Nicht also in der Folge und dem Zusammenhange, der den Thatsachen des Glaubens an sich zukommt, werden dieselben hier dargestellt, sondern darnach, wie das Subjekt ihrer vergewissert wird, und deshalb ist der Ausgangspunkt für dieses System nicht in irgend etwas, was ausser dem Subjekt läge, sondern in dem allerinnerlichsten Vorgange der Wiedergeburt und Bekehrung gegeben.

In diesem Erlebniss, das, wo immer es Thatsache wird, von dem unmittelbaren Bewusstsein seiner Normalität begleitet ist, ist gleichsam implicite der ganze Komplex christlicher Wahrheit für das Subjekt gewonnen, dessen es sich nun von jenem zentralen Mittelpunkt aus auch reflexionsmässig bemächtigt. Man wird also zu sagen haben, dass der Inhalt des Systems der Wahrheit mit dem der Gewissheit im wesentlichen identisch und nur die Ordnung verschieden ist. (Frank's einschränkende Bemerkungen l. c. I, S. 7 $\frac{1}{2}$  erscheinen uns nicht zutreffend, vgl. dazu II, 10.) Wenn aber Frank sich nicht mit dem System der Gewissheit bescheidet, sondern nachdem er vom Subjekt zu den obersten Prinzipien aufgestiegen ist, nun von diesen herabsteigt und der Darstellung des subjektiven Erkenntnisprozesses die des objektiven Werdeprozesses in einem System der christlichen Wahrheit anfügt, so thut er dies in der Erkenntnis, dass der Glaube, so lange er lebt, in jenem „für uns“ der Glaubensthatsachen eben ihr „an sich“ erfasst zu haben sich bewusst ist und nun damit auch Ernst machen darf und muss, von dem objektiv obersten Prinzip auszugehen. Demnach gibt er dem System der christlichen Wahrheit die Aufgabe, den Komplex aller der Realitäten darzustellen, die auf die Herstellung einer Menschheit Gottes (der Ausdruck nach 1 Tim. 6, 11. 2 Tim. 3, 17) abzielen, dies Ziel als realisiertes inbegriffen. Die Dogmatik spiegelt also wieder den gottgesetzten, geschichtlichen Werdegang, der, von dem Prinzip des Werdens ausgehend, durch den in den drei Stadien der Generation, Degeneration und Regeneration verlaufenden Vollzug des Werdens hindurch dem Ziele dieses Werdens zustrebt. Hierin ist schon die Disposition des ganzen Systems ausgedrückt, die eben um der Sache willen diese sein muss. Denn verfehlt und mit andern Aussagen in Widerspruch stehend scheint es uns, wenn Frank (§ 2, S. 14) einem Allgemeinbegriffe von dem Realen, das die Wahrheit meint, es entnehmen will, dass dieses beides zumal sei, ein Sein und Werden zusammen einem Ziele des Werdens; denn in der That weist er dort (S. 18 ff.) nur nach, dass auch das Werden nur Gegenstand der Wahrheit werde, sofern es eben sei, nicht aber auch das Umgekehrte. Mit andern Dogmatiken verglichen, unterscheidet sich Frank's System durch das Fehlen der Prolegomena. Dem Bedürfniss, dem sie entstammten, ohne es zu befriedigen, ist durch das System der christlichen Gewissheit Genüge geschehen. So dient die Einleitung nur systematischer Verständigung über Aufgabe, Ausführung und Prinzipien des Systems. Für letztere die Schrift und die iustificatio zu verwenden, wird mit entscheidenden Gründen abgelehnt, und dagegen ein objektives Werdeprinzip, Gott, und ein subjektives Erkenntnisprinzip das gläubige Bewusstsein, aufgestellt, dieses in der Form und dem Umfange wie es das System der christlichen Gewissheit dargestellt hat, also vor allem auch als gebunden an die oberste Norm der heiligen Schrift. Der Gang des dogmatischen Systems entspricht im Grossen und Ganzen dem kirchlich hergebrachten der synthetischen Dogmatik, doch so, dass durch den viel strafferen heilsgeschichtlichen Zusammenhang mehr als sonst der Schein vermieden ist, als handle es sich um gewisse „Wahrheiten“, und nicht vielmehr um grosse Gottesthaten. Zur näheren Charakteristik diene noch Folgendes. Indem Frank immer zuerst die Thatsachen, die im christlichen Glauben gegeben sind, aus diesem erhebt, schränkt er die Aufgabe der Erkenntnis dahin ein, dass sie diesen Dingen nachzudenken hat und nicht mit voreiligen „schlechten“ Reflexionen etwa die eine Seite der Wahrheit wider die andere ausspielen und so den Glauben vergewaltigen darf. Denn eine um diesen Preis erkaufte glatte Lösung eines Problems ist dogmatisch werthlos. In diesem Sinne lehnt er es ab, Widerspruchslosigkeit im landläufigen Sinne als der Wahrheit wesentlich zu bezeichnen. Eher ist auf erkenntnismässige abschliessende Lösung zu verzichten, als das Interesse des Glaubens zu verletzen. Um so energischer aber bemüht sich Frank, auch erkenntnismässig dem Glauben befriedigenden Ausdruck zu verschaffen, und es zu bewähren, dass die  $\mu\omega\rho\acute{\iota}\alpha\ \tau\omicron\upsilon\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$  dennoch  $\sigma\omicron\phi\iota\alpha\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\omicron\tau\omicron\varsigma$  ist. Die Schärfe, mit der er den Problemen auf den Grund geht, die prinzipiellen Wurzeln derselben, wie ihre Verflochtenheit mit anderen aufzeigt und

schliesslich die eigene Lösung vorträgt, tritt überall bewundernswerth hervor. Ueberraschend ist z. B. wie er in der Verschiedenheit des Kirchenbegriffs die Verschiedenheit der Anschauungen über Christi Werk symptomatisch zu Tage treten sieht (II, 383). Alles greift eben in einander, und kein locus des Systems ist in bekenntnismässiger Einseitigkeit, ohne Rücksicht auf verwandte Gebiete dargestellt. Dass bei Frank die systematische Anordnung im einzelnen bedeutsame Neuerungen aufweisen werde, ist von vornherein zu erwarten und bestätigt sich beispielsweise daran, wie er die Lehre von der Trinität der von den göttlichen Eigenschaften voranschickt, vor die Erlösungsidee eine ewige Schöpfungsidee setzt, die natürliche Offenbarung theils in dem Abschnitte von der Generation, theils zusammen mit natürlicher Religion bei der Degeneration behandelt, wie er ferner Wunder und übernatürliche Offenbarung als konstante Formen vor der geschichtlichen Auswirkung der Erlösungsidee behandelt, wie er ferner mit Ablehnung des munus triplex die ganze Christologie um die sühnende Gehorsamsleistung des andern Adam gruppirt, Begränzung und Niederfahrt nach der Auferstehung bespricht, den ordo salutis auf Berufung, Rechtfertigung, Erneuerung als die prinzipiellen Stücke reduziert u. v. a. m. Als befreiend für die Dogmatik müssen wir nach mancher Seite hin auch Frank's Stellung zur Schrift, wie zu den kirchlichen Bekenntnissen bezeichnen. An Schleiermacher gebildet, wahrte er der Dogmatik das Recht, etwas anderes zu sein als eine systematisirte biblische Theologie oder eine Darlegung des symbolischen Lehrbegriffs. Es verhält sich, was die Schrift anlangt, nicht so, dass man die Ergebnisse jeweiliger Schriftforschung abwarten oder in seinen Ausdrücken sich ängstlich an das Schriftwort klammern müsse, und andererseits ist bei den kirchlichen Bekenntnissen zwischen ihrer Intention und den Ausdrucksformen zu unterscheiden (II, 153). Hiermit sind wir zu der eigenthümlichen Stellung gelangt, die Frank als Theolog einnahm, und die uns in der Hauptsache die echt lutherische zu sein scheint: frei und doch gebunden, gebunden und doch frei. Jenes verfocht er mit immer schärferer Klinge gegen allen schrankenlosen Liberalismus und selbstherrlichen Rationalismus, dies andere aber vertheidigte er gegen die ängstlichen Freunde im eigenen Lager, die für den Himmel ihres Glaubens handfeste und massive Stützen sehen und greifen wollten. Gegen diese doppelte Gegnerschaft nach rechts und links sehen wir ihn bis zuletzt sich wehren. Johannes Kunze.

Herzog, J. J. (w. o. ö. Professor der Theologie in Erlangen), **Abriss der gesammten Kirchengeschichte.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt von Lic. th. G. Koffmane. II. Bd. Die Kirchengeschichte des 16.—19. Jahrhunderts. Leipzig 1892, Besold (X, 758 S. Imp.-8). 14 Mk.

Der Neuherausgabe des ersten, die alte Kirche und die Kirche des Mittelalters behandelnden Bandes der Kirchengeschichte Herzog's, welche ich in Jahrg. 1891, Nr. 8 d. Bl. besprochen habe, ist die des zweiten Bandes bald gefolgt. Der Herausgeber war insofern in einer günstigen Lage, als er schon in der ersten Auflage des Werkes die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts selbst verfasst hatte. In diesem Theil sind denn auch naturgemäss die Aenderungen nur gering. Weiter gehen dagegen die Verbesserungen in der ersten grösseren Hälfte dieses Bandes, obgleich auch hier von einer Neubearbeitung Abstand genommen worden ist. Die etwas breite, bequem erzählende, auf weitere Kreise berechnete Weise Herzog's, die ohne Frage manche Leser dem Werke gewonnen hat, ist nicht angetastet, aber besonders durch glückliche Disponirung des Stoffs das Ganze übersichtlicher gestaltet worden. Namentlich für die Geschichte der reformirten Kirche wird man sich in Herzog's Kirchengeschichte unterrichten können. Freilich habe ich auch hier für Zwingli so Bedeutsames wie Usteri's Initia Zwinglii (in den „Studien und Kritiken“ 1885) und A. Baur's Theologie Zwingli's vermisst. Die neuere Literatur ist überhaupt nur in mehr gelegentlicher Weise angemerkt, daher ich beispielsweise Schriften wie Baumgarten's Geschichte Karl's V., von Bezold's Geschichte der deutschen Reformation Lenz's Briefwechsel des

Landgrafen Philipp mit Bucer, Benrath's Bernhard Occhino, Tschackert's Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte Preussens, Hartfelder's Melanchthon als Praeceptor Germaniae nicht erwähnt gefunden habe. — Auf einige ja leicht erklärliche und darum sehr verzeihliche Irrthümer in der Darstellung der russischen Kirche und der lutherischen Kirche Russlands hinzuweisen sei mir noch gestattet, da sie für viele nur schwer zu korrigiren sein dürften. Ich verstehe nicht, wie von Verhandlungen Clemens' VIII. mit dem Zaren Feodor gesagt werden kann: „Die Erschütterung war bedeutend“ (S. 398). Ebenso bleibt S. 399 unklar, inwiefern Nikon's Verfahren Peter d. Gr. „sehr antipathisch war“ (die kultischen Neuerungen waren es nicht), und „zum Oberhaupt der Kirche“ hat Peter sich nicht erhoben. Auch gab es „Tänzer und Springer“ nicht blos „zur Zeit Peter's d. Gr.“, und es bestanden die Duchoborzen nicht nur „bis auf Alexander I.“ Nicht deutlich wird, was S. 606 unter der „Wolgaebene“ verstanden ist, auch sind die „württembergischen Kolonisten“, denen der Stundismus seinen Ursprung verdankt, sehr weit von der Wolga bei Odessa zu suchen, und wieder sehr weit von diesen Stundisten hat die Paschkoff'sche Bewegung ihre Anhänger. Für die Literatur kam hier vor allem Leroy-Beaulieu, Das Reich des Zaren, Bd. III, in Betracht. Für die lutherische Kirche Russlands war insbesondere Dalton, Verfassungsgeschichte der ev.-luth. Kirche Russlands zu nennen, auch gehört zum Konsistorialbezirk Moskau nicht „der ganze Süden“, sondern der Osten und Südosten, und der der lutherischen Kirche feindselige russische Bischof ist nicht der Revals, sondern der Rigas; auch die Bemerkung über zur Deportation verurtheilte lutherische Pastoren ist nicht ganz genau.

N. Bonwetsch.

Révész, Koloman (ev.-ref. Pastor in Kaschau), **Bausteine zur Geschichte der Reformation in Ungarn.** Herausgegeben von der Ungar. prot. literar. Gesellschaft. Budapest 1894. [In ungar. Sprache.] (103 S. gr. 8). 1 fl. 10.

Neben dem hohen Adel spielten bekanntlich in der ungarischen Reformationsgeschichte hauptsächlich die oberungarischen, meist deutschen Städte eine bedeutende Rolle. Durch Opferwilligkeit, vom Mutterlande der Reformation genährt, suchten sie sich gegenseitig zu überbieten. Die gelehrte Monographie unseres deutsch-theologisch geschulten und hier zu Lande wohlbekannten Verf., eines würdigen Sohnes des auch im deutschen Publikum aus Herzog's Realenzyklopädie bekannten grössten Kirchenhistorikers Ungarns (Emmerich Révész), geht dem Zuge der Reformation in den Städten nach, und entwirft insbesondere ein treues Bild derselben in Kaschau, der Hauptstadt Oberungarns, wo der Unitarismus sammt dem Katholizismus der Reformationssache schon sehr frühe viele Schwierigkeiten und Hindernisse verursachten. Ein eifriger Vertreter des calvinischen schweizerischen Protestantismus waren Rákóczy, Bocskay und Bethlen, warme Förderer der protestantischen Union vor der Unionsbewegung hingegen der gelehrte und einflussreiche Alvinczi, der grösste protestantische Gegner der „Hodegus“ betitelten polemischen Streitschrift von P. Pázmány, dem mächtigen Erzbischofe von Gran. Die inneren und äusseren Kämpfe werden mit fortgehender Beziehung auf die Gesamtbewegung der Reformation in Ungarn auf Grund der Quellen geschildert und in ansprechender Form dargestellt, während in den Beilagen viel unbekanntes Material aus dem reichhaltigen städtischen Archive zu Kaschau geboten wird. Als Jubiläumsschrift ist die Monographie auch zu weiterer Verbreitung sehr geeignet. Da wir eine pragmatisch gehaltene innere und äussere ungarische protestantische Kirchengeschichte noch nicht besitzen und das Material noch in den kirchlichen, städtischen und staatlichen Archiven versteckt liegt, ist die Monographie für die Historiker von Bedeutung.

Eperies.

Math. Szlávik.

Leitschuh, Dr. Fr., Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Herzog von Franken. Ein Charakterbild nach den Quellen bearbeitet. Mit 10 Vollbildern. Bamberg 1894, C. Buchner (III, 256 S. gr. 8). 3 Mk.

Der Bamberger Patriotismus, der 1888 dem Bischof Georg

Schenk von Limpurg, dem hervorragenden Bischof am Schluss des Mittelalters, ein Denkmal gesetzt (Dr. Fr. Leitschuh, Georg Schenk v. Limpurg), bekundet sich auch in dem Charakterbild Fr. Ludwig's von Erthal, in dessen Person das alte deutsche geistliche Fürstenthum kurz vor seinem endgültigen Fall noch einmal zeigt, was es leisten kann in würdigen Vertretern, und wie ganz anders die deutsche Geschichte verlaufen wäre, wenn es allzeit solche Bischöfe gegeben hätte. Auf allen Gebieten seines doppelten Berufs als Bischof und Fürst über die zwei fränkischen Diözesen und Fürstenthümer Würzburg und Bamberg leistete er Grosses. Seine Bestrebungen für die Bildung und Hebung des geistlichen Standes, seine Thätigkeit als Prediger und Visitor, seine Fürsorge für die wirthschaftliche Besserung und die Beseitigung der tiefen Armuth des Volkes, seine Wirksamkeit für die wissenschaftliche Bildung auf den Universitäten, wie seine Politik als Reichsfürst und seine selbständige Haltung gegenüber der römischen Kurie und dem päpstlichen Nuntius verdienen Beachtung. Wir Kinder der Neuzeit sind überrascht, am Ende des vorigen Jahrhunderts einen Bischof zu finden, der dem katholischen Klerus das Lesen protestantischer Bücher nicht wehrt, den Index nicht veröffentlicht, einen Mönch zum Studiren der kritischen Philosophie nach Königsberg schickt. Nach all den kleinen geistlichen und weltlichen Fürsten, welche von Ludwig XIV. das „l'état c'est moi“ nur zu gut gelernt und angesichts der tiefsten Armuth und des erschreckenden Bettels unter ihrem Volk doch unsinnige Verschwendung trieben, endlich einer, der von Friedrich II. den echt protestantischen Grundsatz in sich aufnimmt, so gut als Joseph II., dass der Fürst nur der erste Diener des Staates sei, und der seine reichen Einkünfte ganz zum Besten seines Volkes verwendet! Man muss es dem Bamberger Patrioten zugute halten, wenn er ganz zum Panegyriker wird und den Weihrauch reichlich und in etwas breiter Form austreut. Allerdings gesteht Leitschuh auch die Schwächen seines Helden, sein Selbstgefühl, seine Empfindlichkeit, die zur Eifersucht wird, das Zaudern am unrechten Ort, die Neigung, sich in die kleinsten Kleinigkeiten einzumischen, zu, aber das alles verschwindet ihm neben seinen Verdiensten und grossen Eigenschaften so sehr, dass Leitschuh ihn noch über Friedrich „den Einzigen“ und Joseph II. erhebt (S. 226). Das, was ein evangelischer Leser in dem Charakterbild vermisst, ist eine genauere Schilderung des Privatlebens. Wie gross steht doch Luther auch im Hausgewand mit seinem reichen Gemüth und seinem Humor auch bei allen derben Aeusserungen da, im Verkehr mit seinen Freunden, im Verhalten zu seinem Diener Sieberger, von seinem Familienleben abgesehen, für das ja bei einem Fürstbischof die Parallele fehlt. Auch Fr. Ludwig v. Erthal entgeht nicht den Pasquillen und den Denunziationen. Trefflich ist die Gestalt eines geistlichen Denunzianten, sein Wirken und seine Behandlung durch den Fürstbischof geschildert (S. 159 ff.). So bietet Leitschuh in seinem Buch manche interessante Dinge. Leider ist dasselbe auf dünnem, gelbem Papier gedruckt und mit 10 Bildern geziert, die der Höhe der in Bayern stark gepflegten Kunst nicht alle entsprechen.

Nabern.

G. Bossert.

Gottschick, D. Johannes (ord. Prof. der Theol. in Tübingen), **Die Bedeutung der historisch-kritischen Schriftforschung für die evangelische Kirche.** Akademische Antrittsrede. Freiburg i. B. und Leipzig 1893, Mohr (32 S. gr. 8).

Diese akademische Antrittsrede des auf dem Gebiete der systematischen Theologie wohlbekannten Verf. ist, wie die Ueberschrift besagt, eine Apologie zu Gunsten der in weiten Kreisen mit Misstrauen und Missfallen betrachteten Bibelkritik. Gegenüber der traditionellen Auffassung der Schrift, welche diese unmittelbar und unterschiedslos als das Wort Gottes betrachtet, vertritt der Vortragende das Recht der geschichtlichen Betrachtungsweise, die sich um die menschlichen Entstehungsverhältnisse der einzelnen Bücher des Alten und Neuen Testaments bemüht. Dabei wird allerdings die Autorität, welche die alte Inspirationslehre der Schrift als solcher einräumte, fallen gelassen, damit aber nicht nothwendig aufgegeben, dass Gottes Offenbarung die Religion Israels und den Glauben der ältesten Christenheit erzeugt habe, die in der Bibel ihren literarischen Ausdruck gefunden. In Luther's Lehre vom Glauben an Christum findet sich bereits das Prinzip dieser freieren Stellung zur Schrift als solcher, wenn er auch daneben die Bibel als

formale Autorität in alter Weise aufrecht gehalten, ja mit neuem Nachdruck betont hat. Dieser Widerspruch in der Anschauung des Reformators musste schliesslich zu der heutigen Krisis führen. Die jetzige Schriftkritik macht vollen Ernst mit der Freiheit eines Christenmenschen, indem sie uns von einer gesetzlichen Autorität der Bibel befreit, und öffnet damit den Weg zur wahrhaft evangelischen Glaubensgewissheit, welche sich allein auf das Evangelium von Gottes Offenbarung in Christo gründet. Eine besondere Lehrautorität nehmen die Apostel für sich nicht in Anspruch (?). Aber ihre Schriften sind unschätzbare Zeugnisse, aus welchen wir ihr persönliches, christliches Innenleben kennen lernen, und je bestimmter die Kritik uns ihre individuellen Besonderheiten unterscheiden lehrt, desto deutlicher werden wir erkennen, wie die Offenbarung Christi in ihnen Gestalt gewann. Mag sie dann auch manches in der Lebensgeschichte Jesu als sagenhaft ausscheiden, auch in dem, was ungeschichtlich, wird sich der Eindruck seiner mächtigen Person widerspiegeln. Und je bestimmter wir die menschlichen, zeitgeschichtlichen Einflüsse in den apostolischen Fassungen des Evangeliums erkennen, desto eher werden wir befähigt sein, dieses in seiner Reinheit uns anzueignen und in die unserer Zeit angemessene Form zu kleiden.

Diese Rede führt nicht nur mit Gewandtheit und Geschick die Sache der heutigen wissenschaftlichen Bibelkritik, sondern lässt auch einen wohlthunenden christlichen Idealismus erkennen, der am Aufbauen, nicht am Zerstören seine Freude hat. Doch glauben wir kaum, dass sie jenes Misstrauen gegen die Kritik bei vielen Hörern und Lesern zu zerstreuen wird vermocht haben. Gottschick nimmt die Aufgabe doch zu leicht, wenn er meint, mit der Verwerfung der äusserlichsten Schriftautorität, wie sie selbst in der älteren Kirche keineswegs allgemein war, die heutige Art der Kritik gerechtfertigt zu haben, da alle Anklagen gegen diese auf einer „gesetzlichen“ Autorität der Schrift fussen sollen. Gegen die nachgerade recht handwerksmässig betriebene Bibelkritik haben wir ganz andere Beschwerden, welche hier mit keinem Finger angerührt sind. Für's erste bestreiten wir, dass einige Sprachkenntnisse und etwas historische Bildung genügend befähigen, um über diese Schriften sehr eigenartigen und ausserordentlichen Inhalts und Charakters ein kompetentes Urtheil abgeben zu können. Weit aus den meisten heutigen Kritikern fehlt das innere Verständniss dieser Bücher, und darum auch die Kompetenz, über ihre menschliche Entstehungsgeschichte zu entscheiden. Sodann tritt diese Kritik mit einer ganz unwissenschaftlichen Unfehlbarkeit auf, indem sie einigermassen plausible Hypothesen gleich für unumstössliche Resultate ausgibt, was ihr umso leichter wird, als die Nachsprecherei auf diesem Gebiete besonders an der Tagesordnung ist. Dass dann von Zeit zu Zeit wieder eine totale Umkehrung der bisher anerkannten sicheren Ergebnisse erfolgt, ist also nicht verwunderlich. Und dabei muthet man der Theologie und Kirche zu, sich jederzeit vertrauensvoll den neuesten kritischen Aufstellungen anzupassen? Dass alle solche „wissenschaftlichen“ Ergebnisse den evangelischen Glauben nicht beeinträchtigen, sondern nur fördern können, ist eine ebenso oft gehörte als unüberlegte Behauptung. Gottschick macht sich's auch hier etwas bequem, indem er sich auf das Neue Testament beschränkt, wo dormalen die Kritik im allgemeinen gemässigt einhergeht, obwohl es auch da an Vorboten einer stürmischeren Periode nicht fehlt. Wir begreifen, dass der Vortragende, wie er sagt, aus Mangel an Zeit sich nicht über das Alte Testament verbreitete. Aber klar ist, dass, wer heute die Bibelkritik rechtfertigen will, es auf diesem Gebiet thun müsste, wo sie ihrer grössten Erfolge sich rühmt, aber auch gegen ihre Methode wie gegen ihre Ergebnisse die stärksten Bedenken sich erheben. Ist es doch keineswegs verwunderlich, wenn gegenwärtig der Ruf ertönt, man möge das Alte Testament ganz aus dem Jugendunterricht verbannen. Wir wüssten in der That nicht, wie ein aufrichtiger, charakterfester Theologe die alttestamentliche Geschichte noch im Unterricht behandeln wollte, wenn er sich gewisse „Ergebnisse“ der Wortführer der jetzt gangbaren Kritik angeeignet hätte. Sollte das wirklich kein Verlust sein? Das wird niemand behaupten, der sich die Konsequenzen klar macht, welche sich daraus für das Neue Testament ergeben. Gottschick hat zwar einigermassen vorgebaut, indem er (S. 12) das Wesen des Christenthums auf einen so bescheidenen Gehalt reduzirt, dass man sich der Hoffnung hingeben mag, hierfür immer noch genug historischen Boden zu behalten. Allein gerade der hier charakterisirte Christusglaube dünkt uns historisch sehr anfechtbar. Das dabei vorauszusetzende Christusbild kommt uns wie ein blosses, etwas verzerrtes Schattenbild vor von dem Christus, auf welchen die apostolische Kirche sich aufbaut und die reformatorische sich wiederum gestellt hat. Nun freuen wir uns zwar darüber, wenn der blose Schatten Christi an modernen Gemüthern noch Wunder thut, wie einst der Schatten seines Apostels (Act. 5, 15). Aber wir ziehen an unserem Theil den leibhaftigen Christus der Bibel vor und glauben, wenn dieser je fallen könnte, so würde ein solcher Schatten von selbst verschwinden.

Basel.

C. v. Orelli.

Weitbrecht, G., *Der Fels in den Wellen*. Altes und Neues. Stuttgart 1893, Steinkopf (378 S. 8). 4 Mk.

Wenig Bücher habe ich mit grösserem Beifall gelesen als dieses. Weitbrecht's Name ist in der christlichen Volksliteratur wohl bekannt, schon von den altbewährten „Jugendblättern“ her, sowie durch eine grosse Zahl von Jugend- und Volksschriften. Seine praktische Begabung zeigt er auch hier: gesund, nüchtern, frei von aller Rhetorik, zugleich auf tüchtiger theologischer wie allgemein wissenschaftlicher Bildung und auf gründlicher Menschenkenntniss ruhend. Es ist eine reiche bunte Sammlung verschiedenartiger einzelner Betrachtungen, die uns hier geboten wird, meistens wol früheren zerstreuten Veröffentlichungen entnommen und hier zu einem wohl zusammenstimmenden Ganzen vereinigt; „Der Fels in den Wellen“ im Titel genannt, um anzuzeigen, dass hier eine Welt- und Lebensanschauung geboten werde, die in den Wogen und Wirren des Lebens einen festen sicheren Halt zu geben geeignet sei, weil sie in der Welt der Ewigkeit gründet. Es sind theils kürzere Betrachtungen, zum Theil auch gemüthlich schwäbischer Art wie „Wisst's gewiss?“ — die sich doch auch Studirte und vielleicht vor schnell Fertige gesagt sein lassen können — theils eingehendere und den Mittelpunkt der gegenwärtigen Fragen berührende Aufsätze dogmatischer und ethischer Art u. dergl., wie über die „Bibel“, „Das Gewissen“, „Die Gottheit Christi“, „Bildung“, oder so zeitgemässe wie der vortreffliche Aufsatz über die „Vereine“ u. dergl. m., was uns hier geboten wird. Aus allen wird man etwas lernen können, und überall zeigt sich der gründlich Unterrichtete; überall ist es gesunde Speise, die geboten wird, und nirgends in aufdringlicher Form. Die Sammlung ist vor allem wol für heranwachsende Jünglinge geeignet, die von mancherlei Fragen bewegt werden und denen sich eine zusammenhängende Weltanschauung bilden will. Aber auch allerlei Volk sonst kann das hier Gebotene brauchen und sich dessen erfreuen. Wir können das Buch nur warm empfehlen.

E. L.

### Zeitschriften.

*Archiv, Sächsisches, für bürgerliches Recht und Prozess.* 4. Bd., 3. u. 4. Heft: Lessing, Das Verfahren bei Abnahme des Offenbarungseides.

*Beiträge, Kleine, zur Geschichte von Dozenten der Leipziger Hochschule.* Festschrift zum deutschen Historikertage in Leipzig: Eugen Mogk, Ueber Los, Zauber und Weissagungen bei den Germanen. Wilh. Rückert, Die Klöster und Chorherrenstifte in der Reichstheilungsakte von Meersen (870). Albert Hauck, Zur Erklärung von Ekkeh. cas s. Gallie. 87. Aug. Schmarsow, Meissener Bildwerke vom Ende des 13. Jahrhunderts. Felizian Gess, Die Leipziger Universität im Jahre 1502. Theodor Brieger, Ueber den Prozess des Erzbischofs Albrecht gegen Luther.

*Nathanael.* Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel. X. Jahrg., 3. Heft: Th. C. Meyersohn, Die Ausbreitung des Evangeliums im westlichen Russland während der Jahre 1892 und 1893. R. Bieling, Georg Friedr. Gottlieb Händess (Schl.).

*Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.* N. F., 9. Bd., 2. Heft: F. Baumgarten, Aus dem Gengenbacher Klosterleben (Protocollum Gengenbacense) (Schl.). E. Waldner, Rechte und Güter der Dompropstei von Konstanz nach Colmar und Umgegend. F. Jakob, Die Bauthätigkeit der ehemaligen Prämonstratenser-Abtei Allerheiligen auf dem Schwarzwald (mit Taf.).

*Zeitung, Allgemaine.* Beilage Nr. 116: G. Rohlf's, Snussiten oder Mahdisten in Zentral-Afrika? Nr. 118, 119: C. Rieger, Kriminal-Anatomie und Kriminal-Psychologie I. u. II.

### Schulprogramme.

*Schäsburg* (Gymnas. A. B.), Konrad Haltrich, Bemerkungen zu dem evangelischen Religionsunterrichte (23 S. 4).

*Strassburg* (Protest. Gymnas.), H. Veil, Justin's, des Philosophen und Märtyrers, Rechtfertigung des Christenthums (Apologie I u. II) (64 S. 8).

### Antiquarische Kataloge.

Dieterich'sche Universitätsbuchhandlung in Göttingen. Nr. XVIII: Systematische und praktische Theologie. Predigten. Pädagogik (2295 Nrn. 8).

Geiger & Jedele in Stuttgart. Nr. 220: Praktische u. popularwissenschaftliche Theologie (2049 Nrn. 8).

Soeben erschien:

## Die Gnade Gottes in Christo Jesu.

Predigten

von

D. Chrph. Ernst Luthardt.

2. Auflage.

Der ganzen Reihe IV. Band. — Preis 5 Mk.; eleg. geb. 6 Mk. 20 Pf. Leipzig. Dörffling & Franke.